

/// Einführung

ABGEHÄNGT AUF DEM LAND?

VERENA HAUSNER /// Das Leben auf dem Land mag vielen schön, idyllisch und erstrebenswert vorkommen, aber die Realität sieht vielerorts oft anders aus. Regionen wirken unterversorgt und abgehängt. Das fördert unter Umständen den Zuzug in die ohnehin schon überlasteten Städte und Metropolregionen. Was kann, was muss für mehr Ausgewogenheit zwischen Stadt und Land und damit auch deren Lebensqualität getan werden?

Landleben kann sehr schön und segensreich sein. Das zeigen nicht nur angesagte Trendmagazine wie „Landleben“ oder die allgemeine Rückbesinnung auf Heimat und Tradition. Gute Luft, wunderbare Landschaften, Vereinsleben, viel Platz, wenig Verkehr ... das Leben auf dem Land kann aber auch schwierig sein. Kein Arzt im Ort oder Umkreis, kein Laden in der Nähe, kein Kindergartenplatz, der letzte Bus fährt um 18.12

Uhr und ohne eigenes Fahrzeug ist man schlichtweg aufgeschmissen. Wie konnte es dazu kommen? Wurden Regionen und ihre Bewohner in den letzten Jahren vernachlässigt? Wurde deren Anschluss verschlafen?

Diese Problemlagen hat die Staatsregierung schon länger erkannt und ihre Infrastrukturpolitik dementsprechend ausgerichtet. Die Förderung und Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse



Nicht nur Familien zieht es neuerdings wieder aufs Land. Auch junge Leute und Ruheständler entdecken die Lebensqualität der Region.

und Arbeitsbedingungen in ganz Bayern sind Staatsauftrag und haben eine hohe Priorität, wie Innenminister Joachim Hermann grundlegend aufzeigt. Mit Finanzausgleichsleistungen und vielseitigen Förderprogrammen unterstützt der Freistaat die Kommunen dabei. Die ländlichen Regionen müssen, gerade angesichts des demografischen Wandels, in vielerlei Hinsicht gestärkt und attrak-

tiv gestaltet werden. So bedarf es u. a. einer flächendeckenden Nahversorgung, eines leistungsfähigen öffentlichen Verkehrssystems und einer guten Breitbandversorgung. Aber auch die kulturellen Einrichtungen und Angebote in der Region dürfen nicht vergessen werden und grundlegend ist natürlich die Sicherstellung einer bedarfsgerechten und flächendeckenden medizinischen Versorgung.

Schon seit Längerem herrscht hier überwiegend auf dem Land ein Mangel an Hausärzten, was dort zunehmend die gesundheitliche Grundversorgung gefährdet. Gründe dafür finden sich, wie der Vorsitzende des Bayerischen Hausärzterverbandes, Markus Beier, in seinem Beitrag erläutert, u. a. in einer sich wandelnden Arbeitswelt, aber auch

Die REGIONEN kennzeichnen zunehmend demografische und infrastrukturelle Probleme.

in den ganz konkreten Gegebenheiten vor Ort. Die Work-Life-Balance muss heutzutage stimmen, aber auch die infrastrukturellen Voraussetzungen. Daran sowie an einem positiven Image des Allgemeinarztes prinzipiell wird derzeit schon erfolgreich gearbeitet. Hausarzt ist und bleibt am Ende aber immer auch ein Herzensberuf, betont Beier.

Eine Herzensangelegenheit war dem Sänger Thomas E. Bauer die Aktivierung der kulturellen Infrastruktur Ostbayerns. Zusammen mit dem Architekten Peter Haimerl realisierte er bis 2014 in seiner kleinen Heimatgemeinde Blaubach die Idee eines mittlerweile deutschlandweit bekannten Konzerthauses. Das Prinzip, auf welchem das sehr erfolgreiche Projekt fußt, erklärt der Kulturstrategie des Konzerthauses Blaubach, Björn Johannsen, in seinem Beitrag. Der Intendant Thomas E. Bauer und sein Team verfolgen als ihr Ziel „Weltklasse im Dorf“. Damit stellen sie sich weder in Konkurrenz zu den vielerorts im ländlichen Raum bereits vorhandenen multifunktional ausgerichteten Kultureinrichtungen noch zu den marktwirtschaftlich orientierten großstädtischen Kulturtempeln. Im Konzerthaus Blaubach setzt man vielmehr rein auf die Ressource der klassischen Musik auf hohem Niveau und liefert derart einen Beitrag zur Sicherstellung

der kulturellen Infrastruktur in der Region. Der Erfolg gibt dem Konzept Recht: Nicht nur Münchner fahren zwei Stunden und länger für ein Konzert nach Blaubach. Von „Abgehängtsein“ auf dem Land kann hier keinesfalls die Rede sein.

Abgehängt fühlten sich aber die Bewohner im Landkreis Donau-Ries. In vielen Orten dort gibt es keine Einkaufsmöglichkeiten mehr und wer nicht mobil ist, hat das Nachsehen. Abhilfe wurde hier mit den sogenannten Dorfläden geschaffen. Barbara Wunder, die Koordinatorin des Dorfladennetzwerkes Donau-Ries, erklärt im Interview die Organisation und Funktionsweise der Initiative. Die mittlerweile zehn Läden basieren auf dem genossenschaftlichen Prinzip mit Anteilen und Eigenleistung – ein Laden von den Dorfbewohnern für die Dorfbewohner. Neben der Versorgung vor Ort, u. a. auch mit regionalen Produkten, fungiert er auch als zentrale Anlaufstelle und sozialer Treffpunkt. Der Erfolg gibt dieser Idee Recht. Sie bringt einen Mehrwert für alle und sei somit zur Nachahmung empfohlen.

Zentraler Treffpunkt und wichtige soziale Institution in einem Dorf ist auch das Wirtshaus. Es verkörpert gelebte bayerische Kultur und ist eine Institution mit langer Tradition. Leider ist diese Institution zunehmend in Gefahr: Es ist bayernweit ein Wirtshaussterben festzustellen und das hat auch strukturpolitische Auswirkungen. Denn wo das Dorfgasthaus stirbt, stirbt laut einer Studie der Universität Eichstätt-Ingolstadt auch der Ort. Es ist daher nicht nur eine Herausforderung, sondern auch ein Gebot, das „öffentliche Wohnzimmer“ im Dorf zu erhalten sowie die Gastronomie als wichtigen Wirtschaftsfaktor Bayerns zu un-

Das KONZERTHAUS BLAIBACH hat mit einem mutigen und eigenständigen Konzept Hochkultur nach Ostbayern gebracht.

terstützen, wie Thomas Geppert, der Landesgeschäftsführer des Bayerischen Hotel- und Gaststättenverbandes DEHOGA Bayern dazu eindringlich schreibt. Er zeigt dabei neben einem Problemaufriss auch Maßnahmen sowohl der Verbände als auch staatlicherseits auf. So hat die Bayerische Staatsregierung beispielsweise gegen das Wirtshaussterben das Förderprogramm „Zukunft für das Bayerische Gastgewebe“ entwickelt, eine Initialzündung zur Wiederbelebung der Wirtshauskultur, v. a. im ländlichen Raum.

Das WIRTSCHAUS als zentraler Treffpunkt und wichtige soziale Institution in einem Dorf muss erhalten werden.

Auf dem Land zu leben ist schön und bietet viel Lebensqualität. Und deswegen suchen viele neuerdings nach hektischen berufsbedingten Jahren in der Stadt im Rentnerdasein wieder vermehrt bewusst die Ruhe und Beschaulichkeit in der Region. Aber auch bei jungen Leuten ist mittlerweile ein Trend zur Stadtflucht zu beobachten. Nicht wenige kehren nach einigen Jahren in der Großstadt gerne wieder in ihre Heimat zurück, dahin, wo sie ihre Familie und ihre Wurzeln haben, um sich dort z. B. als Gründer eine eigene Existenz aufzubauen oder in den Familienbetrieb mit neuen Ideen und modernen Versionen und Visionen einzusteigen. Wiederum andere treibt die Enge, die

Hektik, das immer anstrengender und teurer werdende Leben wieder aus der Urbanität. Allgemein ist seit einiger Zeit auch eine Rückbesinnung auf Heimat und Tradition zu verzeichnen.

Diesen positiven Trend, diesen Schwung sollte man unbedingt aufgreifen, unterstützen und nutzen, um einer infrastrukturellen Verödung und dem demografischen Wandel in der Region wirksam und belebend entgegenzuwirken und damit auch die Metropolen zu entlasten. Auf dem Land „hängt man nicht tot über dem Zaun“, wie zahlreiche Initiativen und Möglichkeiten beweisen. Eine Landpartie ist keine Hängepartie und schon gar nicht muss man da einsam, vergessen und abgehängt leben. Es tut sich schon viel auf dem Land und was noch nicht ganz passt, kann man passend machen. ///



/// VERENA HAUSNER

ist Stv. Redaktionsleiterin der Politischen Studien und Publikationen, Hanns-Seidel-Stiftung, München.